

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauvorschift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Veldsch, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Leipzig. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Berliner Polizeipräsident hat die Berliner Jugendorganisation aufgelöst.

Der Reichstag beendete die Verhandlung der Interpellation über die Kattowitzer Mahregelungen und trat sodann in die Beratung der Justizgesetze ein.

In der Budgetkommission des Reichstags machte Dernburg interessante Mitteilungen über den südwestafrikanischen Diamantenschwindel.

Die Kölnische Volkszeitung stellt fest, daß die Liberalen während der Pottentottenwahlen die Unterstützung des hohen Klerus angerufen haben.

Die Frankfurter Zeitung deckt die skandalöse Profitmache bei den Esingauer Hasen- und Raibanten des Reichsmarineamts auf.

In Spanien ist eine Militärbewegung gegen die Regierung ausgebrochen.

## Das Ende des Kampfes.

Leipzig, 14. Januar.

Der englische Wahlkampf ist zu Ende. Morgen, Sonnabend, finden die ersten Wahlen — 12 in London und 63 in der Provinz — statt und dann fallen die Entscheidungen dicht nacheinander in den übrigen 595 Wahlkreisen bis Ende des Monats. Am 15. Februar tritt das neue Parlament zusammen, und ein neues Kapitel beginnt in der englischen Geschichte.

Ja, ein neues Kapitel. Wir Sozialdemokraten hegen keine überschwengliche Meinung über die Bedeutung des Parlaments und seiner Arbeiten, noch messen wir die Zeit nach Parlamentsessionen. Nichtsdestoweniger darf der jetzige Wahlkampf als ein historischer Kampf betrachtet werden, der eine neue Ära eröffnen wird. Seit langer Zeit — etwa seit 1885, als im englischen Bürgertum anläßlich der irischen Frage der erste ernste Riß eingetreten war — ist noch nie so leidenschaftlich gekämpft worden wie jetzt, und die Wichtigkeit des Ergebnisses wird wohl jener des Wahlergebnisses von 1841 ebenbürtig sein, das das Schicksal des englischen Agrarertums besiegelte und die Ära des Freihandels eingeleitet hat. Die Ergebnisse der jetzigen Wahlen lassen sich natürlich im voraus nicht feststellen. Sicher aber ist, daß die Wahlen eine so gewaltige Verschlebung der politischen Kräfte ergeben werden, daß der Sieg der Liberalen nur noch einen technischen Wert haben wird. Am Vorabend der Auflösung des Parlaments besaß die Regierung eine Mehrheit von

etwa 330 Stimmen, darunter 83 der irischen Fraktion und 34 Stimmen der Arbeiterpartei. Mit andern Worten, die Liberalen zählten 375 eigene Mitglieder, während die Konservativen nur noch 168 Mann stark waren. Nach den Wahlen werden, wie es von den besten Kennern der englischen Wahlarithmetik berechnet wird, die Konservativen sicher 287 Mitglieder haben, während die Liberalen mit Bestimmtheit nur auf 210 Sitze rechnen können. Etwa 90 Sitze sind vorläufig noch unbestimmt, aber selbst wenn die Liberalen davon 75 erobern sollten — was fast die Sache der Unmöglichkeit ist —, so werden sie ihre Überlegenheit nur mit Hilfe der Iren und der Arbeiterpartei zu behaupten imstande sein. Die Liberalen werden somit eigentlich in der Minderheit sein und ganz in die Hörigkeit der Iren geraten, was noch keine Partei in England zu vertragen vermochte. Das bedeutet, daß nach einer kurzen Frist neue Wahlen stattfinden werden müssen, in denen die liberale Partei gänzlich vernichtet werden wird.

Und dies verstehen die beiden Seiten ganz gut, und dies hat dem Wahlkampf eine Bitterkeit und Rücksichtslosigkeit verliehen, die selbst den Beteiligten überraschend kam. So schrieb in ihrer Weihnachtsummer die liberale Daily News sentimental-melancholisch wie folgt.

Wohltun ist fürwahr eines der leitenden Worte in der englischen Politik, und die persönliche Freundschaft der politischen Feinde war ein ständiges Mittel für unsre Nachbarn auf dem Festlande. Man sagt, seit einigen Jahren ist in dieser Hinsicht eine grundsätzliche Aenderung eingetreten, und die Behauptung ist sicher berechtigt. Methoden, die unserm öffentlichen Leben fremd waren, sind eingeführt worden, und es ist nur allzu klar, daß sie sich mit sozialer Geschwindigkeit und Volksummtheit allmählich ausbreiten. . . Der politische Kampf ist eine gesunde Übung und ein erstklassiges Vergnügen, solange er sauber, spontan und gegenseitig billig ist. Der politische Kampf aber wird häßlich und demoralisierend, sobald die Motive antisozial, die Methoden mechanisch und die Kräfte auf Befehl der Geldmacht aufgeboten werden.

Die Verständnislosigkeit, mit der das liberale Blatt dem Wesen der jetzt in England sich vollziehenden Umwälzung der politischen Methoden gegenübersteht, ist für das liberale Bürgertum höchst kennzeichnend und, vom historischen Standpunkt aus verhängnisvoll. Das Blatt sieht nicht, daß das „Wohltun“ und die „persönliche Freundschaft“ unter den englischen bürgerlichen Parteien in der Vergangenheit — Eigenschaften, die tatsächlich auf dem Festlande, sogar unter gewissen Schichten der selbständigen Sozialdemokratie, die über den „guten Ton“ so viel und bereitwillig predigten, oft bewundert wurden —, nur die Folge davon war, daß die bürgerlichen Parteien sich stets ihrer grundsätzlichen Solidarität bewußt waren und die Politik wirklich als eine „gesunde Übung“ und „erstklassiges Vergnügen“ betrachtet hatten. Jetzt aber ist die Bourgeoisie aus Grund ihrer Lebensinteressen gespalten — die schutzwillnerische Großkapital, die freihändlerische Kleinbourgeoisie —, und somit ist auch der

„gute Ton“, das Wohlwollen und persönliche Freundschaft verloren gegangen. Und daß der kleinbürgerliche Liberalismus das noch immer nicht versteht, ist ein historischer Beweis dafür, daß er zur Vernichtung bestimmt ist, während die Tatsache, daß es seine Gegner sind, die in die bisher gemüthliche Politik Englands den neuen Geist ganz bewußt hineingebracht haben, den Beweis liefert, daß ihnen die nächste Zukunft gehört. Was das Kleinbürgertum als antisoziale Motive und die Macht des „Geldes“ ansieht, ist nur die Macht des Großkapitals, das gegen das Kleinbürgertum aufmarchiert. Bei dem Kleinbürgertum ist alles antisozial, was seine Existenz bedroht, und wo es gegen die Konkurrenz des Großkapitals machtlos ist, schreit es wegen der Macht des „Geldes“.

Tatsächlich ist es nur den eigentümlichen Verhältnissen des jetzigen Moments zu verdanken, daß der kleinbürgerliche Liberalismus nicht auch auf das Proletariat mit denselben Worten schimpft. Fast überall kämpfen die Kandidaten der Arbeiterpartei Schulter an Schulter mit den Liberalen, außer in jenen Wahlkreisen, wo die Auswahlen der Liberalen auch ohnedem ungünstig sind. In den wenigen Kreisen, wo der Arbeiterkandidat den Liberalen wirklich gefährlich ist, wird der Kampf gegen ihn von den Liberalen nicht minder gehässig geführt, als gegen den Konservativen. So zum Beispiel im Londoner Wahlkreis Bow und Bromley, wo die Arbeiterpartei einen tüchtigen Kandidaten in der Person von George Lansbury aufgestellt hat. Lansbury ist lange Zeit Sozialdemokrat gewesen, trat aber zu den Blodsozialisten, der Independent Labour Party, über, nachdem die S. D. W. sich geweigert hatte, auf seinen Vorschlag, mit den Liberalen ein Wahlbündnis zu schließen, einzugehen. Dieses Bündnis ist sowieso nicht zustande gekommen, aber da Lansbury in seinem Wahlkreis sehr populär ist, so hat er mit der Genehmigung der Arbeiterpartei doch seine Kandidatur aufgestellt. Trotzdem er auch in den bürgerlichen Kreisen einen großen Ruf als Sozialreformer genießt — er war unlängst Mitglied der königlichen Kommission zur Untersuchung der Frage des Pauperismus —, wird er von seinen liberalen Gegnern in einer Weise bekämpft, die an Gehässigkeit, an Verleumdung, an Lügen und sonstigen Methoden, die sonst von den Liberalen ihren konservativen Gegnern vorgeworfen werden, nichts zu wünschen übrig läßt.

Und dann noch die Bekämpfung der Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei (S. D. P.)! Es sind in diesem Jahre genau 25 Jahre verflossen, seitdem die Sozialdemokratie ihren ersten Versuch gemacht hat (und zwar, unter anderem, mit dem berühmtesten John Burns!), ins Parlament einzubringen, aber obgleich der Versuch weber damals noch seitdem gelungen war, ist ihre Aufgabe noch nie so schwer gewesen wie gerade dieses Mal. Von den beiden bürgerlichen Parteien in rührendem Einvernehmen gehegt und verfolgt und von der unwissenden und gleichgültigen Masse nicht verstanden, konnten die

## Seuilleton.

### Des Reiches Kommen.

Novelle von Zimm Kröger.

10]

Nachdruck verboten.

Achtes Kapitel.

Als Hinnerk Schmidt nach Hause fuhr, sprach er mit seiner Mäleen über das, was der Propst gesagt hatte. Mäleen hatte noch weniger verstanden als er. Sie hatte alles auf das Tun bezogen. Sie hatte verstanden, wir sollten das Gute tun. — „Ja“, erwiderte Hinnerk, „ja, Mäleen, das war ja jaust nichts Neues.“ — Neues? dachte Mäleen. — Muß eine Predigt denn was Neues enthalten? Ihr war der Gottesdienst immer ein Wortgeklingel, das sich nett anhörte und andächtig machte, im übrigen aber für und für die alten Sätze wiederholte.

Hinnerk und Mäleen aßen sonst mit ihren Leuten zusammen an einem Tisch, nun trug die Köchin für sie allein auf, denn es war schon abgeessen worden. Und nach dem Essen ging Mäleen, wie immer Sonntags, ein paar Stunden zu Bett, mal ordentlich auszuschlafen. Hinnerk aber wählte in seinen Gedanken weiter, ging nach der Kellertube und nahm die Familienbibel, die neben der Hofsteinschen Wasserlösungsordnung stand, vom Bücherbrett. Und setzte sich in den Lehnstuhl seiner Wohnstube und fing an zu lesen.

Er hielt sich für ein Kind Gottes und nicht für ein Weltkind, für ein Kind des Lichts und nicht für ein Kind der Finsternis. — Dafür wird er in den Himmel kommen, und die Kinder der Finsternis werden in der Hölle brennen.

Am besten hatte ihm immer das Gleichnis gefallen von dem Herrn, der über Land reist und derweilen seinen Anechten die Goldpfunde zur treuen Verwaltung, zur fleißigen Vermehrung übergibt. Darin erblickte er die Rechtfertigung seiner Denk- und Handlungsweise, darauf hatte seine Ansicht von der Gleichheit des Dürfens in rechtlicher, des Müßens in sittlicher Beziehung beruht, welche Gleichheit der Propst in Zweifel gezogen hatte. Wie konnte er die Pflicht des Haushalters anders verstehen, als er tat? — Stand es nicht klar und deutlich im Buch, was seine Pflicht war? Hab und Gut vermehren, Grundstücke gut bewirtschaften, Kapitalien sicher zinsbar anlegen, allenfalls eine offene Hand haben, wo es nötig war, für sich selbst aber keine überflüssigen Ausgaben machen. Die Freude des Habens, die Freude an der Idee der in dem Gelde verkörperten Macht hielt er für eine dem lieben Gott wohlgefällige Lust. Das alles las er aus dem Gleichnis heraus.

Hinnerk mitn Fedderbüdel schlug es auf und las es noch einmal durch. Beim Lesen befestigte sich seine Auffassung noch mehr. Er glaubte schon etwas von der Ruhe zu spüren, die mit Gottes Reich in unser Herz kommt. Er fühlte sogar Mitleid mit den armen Verdammten. Lazarus hätte ganz gewiß gern die brennenden Wunden des reichen Mannes mit seinem Finger geküßt. Er war sich bewußt, nicht weniger barmherzig zu sein als Lazarus. Sich selbst sah er und hörte er in einem weißgewaschenen Kleide vor Jehovas Thron Halleluja singen. — Es kam ihm freilich bischen schemenhaft vor. Er, Hinnerk Schmidt von Westerhusen, in einem weißen Kleide, das war ihm gienzlich, alles in allem bischen verschwommen. — Wie greifbar und hörbar blubberte dagegen das siedende Bech im Höllenpfuhl! — Aber die Zuversicht ewiger Seligkeit blieb doch sein Stecken und sein Stab.

Hinnerk mitn Fedderbüdel hatte das Buch zugemacht und auf den Tisch hingelegt und dachte an den Schatz, der unter seiner Bettstatt verborgen war. Er nahm die

Bibel noch einmal her. Die Blätter fielen wieder in den Evangelien auseinander, Hinnerk las, er las den Spruch: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Die Sterbestunde seines Bruders kam in unheimlicher Klarheit heraus; die Worte des Propsten verhallten dumpf und drohend vor seinem Ohr: du darfst nicht alles, was die Welt dir zu tun gestattet! — Hinnerk schüttelte sich, er schüttelte es ab. Nein, sagte er zu sich, da sei man ganz ruhig! Das hat nichts zu sagen. Du bist auf Gott wohlgefälligen Wegen.

Und wieder blätterte er in der Bibel, sein Auge lief über die Geschichte von dem reichen Jüngling. Die Gesetze und die Propheten hat er von Jugend auf gehalten, nun fordert Christus von ihm, Hab und Gut den Armen geben, das Kreuz auf sich nehmen und ihm, dem Heiland, nachfolgen. — Und das vermochte der Jüngling nicht über sich, er ging weinend davon, „denn er war sehr reich“. Christus aber spricht das harte Wort: „Wahrlich, ich sage euch: Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, denn ein Reicher ins Himmelreich kommen.“

Hinnerk Schmidt seufzte, sah vor dem Buch und blätterte, ohne zu lesen. Dann fing er wieder an. Die heiligen Gebote des Mitleids und der Menschenliebe, der Erötung von Rache und Zorn sprachen auf ihn ein: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue daselbe.“ — Wo er auch das Buch der Bücher aufschlug, immer und überall fand sich ein Widerspruch, der in seiner Seele blieb. „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda gedenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und verfühne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe!“

Jeder Bibelspruch wendete sich gegen ihn. — Was war das? Hatte das was zu bedeuten? Wollte die Bibel was von ihm?